

nothwendig 2000 fl. weil ich mich verheiraten will. Sie können mir helfen, ich weiß es. Wenn Sie mir meine Bitte nicht gewähren, so erschieße ich mich noch heute in Ihrem Hause." Das war dem alten, gutmüthigen Herrn doch zu viel. Im Geheimen schickte er schnell zum Gensdarmen, und ließ den frechen Burschen fortführen.

Es kommt manchmal vor, daß Verwandte das Hab und Gut eines Geistlichen wie ihr Eigenthum betrachten, und feste Forderungen stellen. Daß denselben entschieden und starkmüthig entgegen zu treten sei, ist selbstverständlich; denn wer frech begehrt, ist keiner Gabe werth.

Die Verwandten christlich lieben ist recht; sich aber von ihnen mißbrauchen lassen, ist sündhafte Schwäche.

Das Warten der göttlichen Vorsehung durch die Heiligen im 18. Jahrhundert.

I.

Von Professor Dr. Josef Koppalik in Olmütz.

„Die Kirche ist ein Garten, geschmückt mit dem Schmelze unzähliger Blumen; nothwendig müssen daher diese von mannigfaltiger Größe, von mannigfaltigem Geruche und verschiedener Vollkommenheit sein. Jede hat ihren Werth, jede ihre Anmuth und ihre Schönheit und alle, vereint in der Mannigfaltigkeit ihrer Eigenschaften, bilden zusammen die höchste Vollendung der Schönheit.“¹⁾

Mit diesen sinnigen Worten weist der große Kirchenlehrer auf die vielen Heiligen hin, welche zu allen Zeiten lebten und durch die Verschiedenheit ihrer Gnadengaben eine herrliche und bewunderungswürdige Zierde der katholischen Kirche sind. Gott hat die Heiligen den Kindern seines Reiches geschenkt, um sie in ihrem Unglücke zu trösten, in ihrer Unwissenheit zu belehren, in ihren Versuchungen zu stärken,²⁾ ihnen mit gutem Beispiele³⁾ voranzugehen, sie vor den drohenden Gefahren zu warnen und endlich mitten in der Welt des Zweifels und Unglaubens die Wunder zu

¹⁾ Franc. Sales. Theot. II. 7. — ²⁾ S. Thomas: „Ad magnam eorum gloriam pertinet, quod alios juvare possunt quasi Dei cooperatores existentes.“ In IV. lib. sent. Dist. 15. q. 4. a. 5. Sol. 1 ad 3. — Müller, theol. moral. III. 3. — ³⁾ Thom. a Kemp. I. 18: „Dati sunt (sancti) in exemplum omnibus religiosi, et plus provocare nos debent ad bene proficiendum quam tepidorum numerus ad relaxandum.“

erneuern, durch welche in der Vorzeit der Glaube Wurzel faßte und befestigt wurde. Verschieden waren aber die Gaben, welche die Heiligen von Gott erhielten, weil auch verschieden die Ziele waren, welche die göttliche Vorsehung durch sie erreichen wollte. Darum sagt der heilige Apostel Paulus: Er selbst hat einige zu Aposteln, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet zur Vervollkommung der Gläubigen, zur Ausübung des Kirchendienstes, zur Erbauung des Leibes Christi.¹⁾

Die Verschiedenheit der göttlichen Gnadengaben sehen wir ganz besonders in den Heiligen und Seligen des 18. Jahrhunderts, welche der Kirche vorzüglich deshalb so theuer sind, weil sie ihr in Zeiten der Angst, Noth und Betrübniß geschenkt worden sind. Sie wurden unter den Thränen ihrer Mutter geboren; und als es schien, der Herr habe diese den sträflichen aber siegreichen Absichten ihrer Feinde preisgegeben, trösteten sie dieselbe in ihrem Schmerze, indem sie ihr bewiesen, wie sehr ihr Bräutigam sie noch liebe, da er ihr diese Pfänder seiner göttlichen Liebe verliehen. Durch den Glanz ihrer Wunderwerke rächten sie den Glauben der Kirche gegen die Angriffe des Spottes und Unglaubens und erweckten den Muth von Tausenden durch die übernatürliche Kraft ihres Tugendbeispiels.

Um die hohe Bedeutung der Heiligen des vorigen Jahrhunderts besser würdigen zu können, sei es uns gestattet, zunächst eine flüchtige Skizze der damaligen ethischen Weltlage zu entwerfen.

Fast niemals hatte man seit Constantin dem Großen die Kirche in ärgerer Bedrängniß gesehen als im 18. Jahrhundert. Es erfüllte sich neuerdings das Wort Davids: „Die Könige der Erde haben sich erhoben und die Fürsten sich verschworen gegen den Herrn und seinen Gesalbten.“²⁾ Oft zwar hatte sich der eine oder andere weltliche Machthaber gegen die Kirche erhoben.jene unglückseligen Zeiten sollten uns aber fast alle christlichen Fürsten gegen Christus verschworen zeigen. Die mächtigsten Monarchen waren darin einig, der Kirche Verlegenheit zu bereiten. Erinnern wir uns an die Verfolgung der sicilianischen Geistlichen durch Victor Amadeus von Savoyen, an die Kränkungen, welche Spanien Clemens XII. und Benedict XIV. zufügte, erinnern wir uns an Genua, das 6000 Scudi auf die Gefangennahme des apostolischen Visitators setzte, den Clemens XIII. dahin gesandt hatte, an Portugal, das den päpstlichen Nuntius verjagte u. s. w. Welch' einen furchtbaren Sturm erhoben nicht die bourbonischen Höfe gegen die Gesellschaft Jesu! Wer kennt nicht die Namen Bombal, Choiseul, Malesherbes, Aranda? In Spanien allein verschmachteten etwa

¹⁾ Ep. ad Ephes. 4, 11. 12. — ²⁾ Ps. 2.

9000 Jesuiten in den Kerker. Glänzende Geister erfannen eitle Systeme der Wissenschaft, um die Wahrheit zu schanden zu machen. In Frankreich hatte sich eine unermessliche Verschwörung gebildet, um Gott verhaßt zu machen und die Religion zu entehren. „Ecrassez l'infâme.“ Wir erinnern an Arouet von Voltaire, an Damilaville, Diderot, Helvetius, Rousseau, Holbach u. and. Der Haß der Gottlosen gegen die Kirche hatte sich zu einer Wuth gesteigert; nicht zufrieden, sie mit ihrer Sophistik und ihren Verläumdungen zu verfolgen, zertrümmerten sie in den blutigen Tagen der großen Staatsumwälzung vom Jahre 1789 auch ihre Altäre, nachdem sie dieselben durch die Göttin der Vernunft entweiht hatten. Die Ideen der Aufklärung verkörperten sich in Thaten, die Anarchie der Geister hatte zu einer Anarchie im Leben geführt. Das Ansehen der Kirche, dieses feste Bollwerk der Ordnung und des Rechtes, suchte man zu untergraben; dort aber, wo die Auctorität der Kirche in Trümmern lag, konnte auch keine andere Auctorität mehr der individuellen Vernunft gegenüber Anspruch auf Anerkennung machen. Und so feierte die Anarchie ihre höchsten Triumphe, als das Haupt Ludwig XVI. fiel und Pius VI. in die Gefangenschaft geschleppt wurde.

Während die französischen Encyclopädisten vorzüglich bemüht waren, in Monographien und geschichtlichen Abhandlungen die Wissenschaft zu dekatholisiren, und während die englischen Philosophen¹⁾ das Christenthum auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und Romane bekämpften: trat dagegen in Deutschland Hontheim als Wortführer einer mächtigen Partei auf, welche die Rechtswissenschaft und Dogmenlehre dazu benützte, um ihren kirchenfeindlichen Anschauungen Ausdruck zu geben. Die Feinde Gottes sammelten sich unter der Fahne eines falschen Humanismus, und suchten mit ihrem Unglauben und ihrer Frivolität einzudringen in Palast und Hütte, in Kunst und Wissenschaft, in die Familie und Schule, in das öffentliche und häusliche Leben und an der Stelle der alten christlichen Weltanschauung sollte eine neue heidnische erstehen.

Aber den entfesselten Gewalten des Umsturzes gegenüber verzagte die Kirche nicht im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung; sie setzte ihr Tagewerk mitten unter den feindlichen Angriffen fort und sandte unzählige Helden der Liebe und Selbstverläugnung auf den Kampfplatz, welche belehrend, bittend, ermahnend, helfend, tröstend, warnend der Wit- und Nachwelt unberechenbaren Segen brachten. Die Heiligen — sie haben geweint und gefastet, während die Welt im Ueberflusse und in Freuden dahin lebte, sie thaten

¹⁾ Shaftesbury, Tindal, Bolingbrocke, Ruam u. s. w.

Buße für die Sünden der Völker, indem sie Gott dienten „in fame et siti, in frigore et nuditate, in labore et fatigatione, in vigiliis et jejuniis, in orationibus et meditationibus sanctis in persecutionibus et opprobriis multis.“¹⁾ Wie es von Josua heißt: er war ein Held im Streite, ein großer Helfer der Auserwählten Gottes im Kampfe gegen die Feinde²⁾ — dies gilt auch von den Heiligen des verflossenen Jahrhunderts. Sie sind auch jenen Gerechten vergleichbar, welche der Herr glücklicher als Abraham seinem himmlischen Vater vorstellen konnte, um der Welt vielfaches Unheil zu ersparen.

Wie wir gesehen haben, bestehen die charakteristischen Merkmale der damaligen Zeitperiode:

1. In der Entchristlichung der Sittenzucht

a. Durch Genußsucht;

b. durch Haschen nach irdischen Gütern, verbunden mit Unglauben;

c. durch Hochmuth und Auflehnung gegen jegliche Auctorität;

d. durch religiösen Indifferentismus.

2. In der Entchristlichung der Schule.

3. In der Entchristlichung der Wissenschaft.

Dieser dreifachen Corruption steht aber durch das gnädige Walten der göttlichen Vorsehung ein dreifaches Apostolat der Heiligen gegenüber, welche die verderbenbringenden Folgen des Zeitgeistes paralyßiren sollten.

1. Das Apostolat des Gebetes und des Beispieles und zwar:

a. Durch das Beispiel der Abtödtung;

b. durch Armuth und Entsagung alles Besizes;

c. durch Demuth und Gehorsam;

d. durch Seeleneifer und Berufstreue.

2. Das Apostolat des Unterrichtes und der Erziehung.

3. Das Apostolat der Wissenschaft.

Wir wollen nun im Folgenden durch einzelne Beispiele diese Gegensätze näher zu beleuchten suchen.

1. Das Apostolat des Gebetes und guten Beispieles und zwar:

a. Durch Abtödtung.

Zunächst sandte Gott im vorigen Jahrhunderte der Welt eine Reihe von Heiligen, welche vorzüglich durch Abtödtung und Leiden aller Art die Frivolität ihrer Zeit bekämpfen und für dieselbe der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leisten sollten.

¹⁾ Thom. a Kemp. I. 18. — ²⁾ Eccl. 46, 1. 2.

Hierher gehört der heil. **Paul vom Kreuze**.¹⁾ In seinem Leben offenbart sich das Martyrium der Liebe, das zwar unscheinbarer aber nicht weniger kostbar ist als das Martyrium des Blutes. In seinem Leben offenbart sich jene geheimnißvolle Vereinigung zwischen dem Herrn und seinen Freunden, welche durch die Liebe vollbracht wird und welche so innig ist, daß sie diesen letzteren die Schmerzen ihres guten Meisters mitempfinden läßt. Es ist dies das Meisterwerk der Liebe und der höchste Grad der Ehre, den der Mensch auf Erden erreichen kann. Kranke heilen, Todte erwecken, ist ein Antheil an der Macht Gottes, in das Innerste der Seelen eindringen, künftige Ereignisse vorherzusagen, das heißt im göttlichen Lichte schauen, was uns auf gewöhnlichem Wege verborgen ist; aber den Herrn in dem Maße lieben, daß er uns an seinen Leiden Theil nehmen läßt und uns leiden sehen will mit ihm und in derselben Weise wie er — das heißt leben in seinem göttlichen Herzen und sein Dasein mit demjenigen des Herrn auf's Engste vereinigen.

Der heil. Paul vom Kreuze war im Jahre 1684 in Ligurien geboren, studierte in Rom und wählte sich freiwillig ein Leben der Abtödtung und Entbehrung, indem er auf sein väterliches Erbe verzichtete. Als Eigenthum behielt er sich nur ein Brevier, indem er sprach: „Mein gekreuzigter Jesus! Mein Erbe sei dieses Brevier, indem du allein, mein Gott und mein Gut, mir genügt.“ Paul wurde zum Priester geweiht. Im Jahre 1720 hatte er einstmals nach dem Empfange des heil. Abendmahles eine Vision. Er sah sich selbst mit einem schwarzen Gewande bekleidet, das an der linken Brustseite mit einem weißen Kreuze und mit dem Namen Jesus versehen war. Zugleich vernahm er die Worte: „Dieses Zeichen deutet die Reinheit und Schönheit eines Herzens an, das den heiligsten Namen Jesu tragen soll.“ Diese und andere Visionen hatten nun zur Folge, daß Paul mit Genehmigung des apostolischen Stuhles einen Orden zur Verehrung des Leidens und Sterbens Christi gründete. Es ist dies der Orden der Passionisten, welche wie einstens der heilige Franz von Assisi und dessen Ordensbrüder dem herrschenden Weltgeiste der Frivolität und Genußsucht entgegentreten und an dessen Stelle den Geist Christi durch das Beispiel der Selbstverläugnung und Geduld im Kreuze einbürgern sollten.

Auch eine Gemeinschaft frommer Frauen wurde zu demselben Zwecke durch den hl. Paul in's Leben gerufen. Indem sich nun die Zahl seiner Gefährten von Jahr zu Jahr vermehrte, so baute er endlich ein Kloster und im Jahre 1746 wurde seine Ordens-

¹⁾ Surius, hist. seu vitae sanct. Taurin. 1875. IV. 635. sqq.

regel vom Papste Benedict XIV. approbirt unter dem Titel: Congregatio clericorum exalceatorum sanctissimae crucis et passionis Domini nostri Jesu Christi. Im Jahre 1769 kam er wieder nach Rom unter Clemens XIV., dem er schon früher seine Erhebung auf den päpstlichen Stuhl vorhergesagt hatte. Im folgenden Jahre wurde der hl. Paul, der durch seine vielen Reisen, apostolischen Arbeiten und Entsagungen seine Gesundheit ganz aufgerieben hatte, von einer schweren Krankheit heimgesucht, in welcher er allen, die ihn besuchten, das schönste Beispiel der Geduld und Abtödtung gab. Seine Sehnsucht war es mit Christus das Kreuz zu tragen und mit ihm zu leiden. Dieser Wunsch wurde ihm auch auf wunderbare Weise erfüllt, indem er viele Jahre hindurch jede Woche von Donnerstag Abends bis Sonntag Früh von großen körperlichen Schmerzen gequält war, so daß wir ihn wahrhaft als einen Märtyrer der Liebe zum Kreuze des Herrn bewundern müssen. Der Gegenstand seiner Betrachtungen und seiner Predigten war zumeist das Leiden Christi. In seinen Vorträgen eröffnete er seinen Zuhörern mit himmlischer Beredsamkeit die großen Schätze der Gnade, die im Kreuze Christi verborgen sind. Aus diesem schöpfte er wie aus einer nie versiegenden Quelle Muth und Stärke, Licht und Trost für sich und andere. Auf seinem Sterbelager gab er seinen Schülern noch den Auftrag, das Geheimniß des Kreuzes zu predigen und die schmerzhafteste Gottesmutter recht innig zu verehren. Seine letzten Worte waren: „Meine ganze Hoffnung ruht im Leiden Christi des Herrn und in den Schmerzen der Gottesmutter.“ Sein letzter Blick galt dem Kreuze. Er starb 1775. Als Pius VI. die Nachricht vom Tode erhielt, rief er: „O der Glückliche, er hat wahrlich die Abtödtung des Kreuzes an seinem Körper getragen.“ 1867 wurde Paul canonisirt. Merkwürdig bleibt es auch, daß dieser große Heilige gleichsam wie auf höhere Eingebung fortwährend für die Häretiker und Ungläubigen und namentlich 50 Jahre hindurch für die Bekehrung Englands betete. Seinen Gebeten und seinen Bußübungen ist es sicherlich theilweise zuzuschreiben, daß alljährlich so viele Anglikaner in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehren.

Ein anderer Heiliger des 18. Jahrhunderts, von welchem Gott nicht etwa das Martyrium eines einzigen Tages, sondern vielmehr 50 Jahre mühsamer und angestrenzter Arbeit, vielfacher Entsagung und beständiger Aufopferung verlangte, war der heil. **Leonhard von Porto Maurizio**. Durch besondere gnadenreiche Fügungen der göttl. Vorsehung trat er ins Franciskanerkloster des heil. Bonaventura in Rom ein. Er war dazu auserkoren, Italien ein halbes Jahrhundert hindurch für alles Gute zu begeistern, und namentlich auch die in Verfall ge-

rathenen Klöster durch Wort und Beispiel zu reformiren. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts vollendete er, noch nicht 30 Jahre alt — er war 1676 geboren — seine Studien und wurde zum Priester geweiht. Um seine großen Kenntnisse nutzbringend zu machen, sollte er Vorträge über Philosophie in dem oben erwähnten Kloster halten. Allein der Heilige war von schwächlicher Gesundheit. Durch eifrige Studien und ascetische Uebungen magerte er so ab, daß er fast einem Gerippe ähnlich war. Er mußte den Lehrstuhl verlassen. Da sich nun an ihm die Symptome einer sehr gefährlichen Brustkrankheit zeigten, sandten ihn seine Vorgesetzten des milderen Klimas halber nach Neapel. Allein hier vergrößerte sich sein Uebel, so daß die Aerzte nach dem letzten, freilich hoffnungslos scheinenden Mittel griffen und ihn in seine Heimat schickten, wo er im Vertrauen auf die Hilfe der hl. Jungfrau das Gelöbniß ablegte, im Falle der Genesung sich dem Dienste der Missionen zu weihen. Das war nun der Beruf, zu welchen ihn die göttliche Vorsehung bestimmt hatte. Er erlangte nun bald wieder seine Gesundheit. Fünf Jahre der sorgfältigsten Pflege hatten ihn dem Tode nahe gebracht, während dagegen dieser einzige Entschluß — dieses Eingehen auf die Rathschlüsse Gottes — hinreichte, seine Kräfte wieder herzustellen. 1708 begann er nun seine erste Mission in Artallo, einem Städtchen unweit von Porto Maurizio und in den benachbarten Orten, und zwar mit so glücklichem Erfolge und so nachhaltiger Wirkung, daß die Leute jener Gegenden noch lange Zeit nachher alljährlich barfuß und im Bußgewande in jene Kirche wallfahrteten, in welcher der Heilige gepredigt hatte. Durch Papst Clemens XI. und den Großherzog Cosmus III. wurde er 1709 nach Toskana berufen. Freilich hatte es hier, wie überhaupt bei Beginn eines jeden guten Werkes keineswegs an Hindernissen gefehlt, denn nur das Böse ist es, das plötzlich und wie von selbst in Gang kömmt. Gleich Anfangs mußte Leonhard reformatorisch auftreten und althergebrachte Mißstände abzustellen suchen, was ihm viele Feindschaften zuzog. So bestand z. B. in Florenz und auch anderwärts der Mißbrauch, in der Fastenzeit in der Nähe des Kreuzweges Verkaufsbuden und Schenken zu eröffnen; zwischen den einzelnen Stationen wurde gegessen und getrunken, so daß man eher auf einem lustigen Jahrmarkte als bei einer frommen Andachtsübung zu sein glaubte. Diese und ähnliche Dinge, sowie auch große Aergernisse, die unter dem Volke und im Clerus vorkamen, suchte der heilige Missionär durch Gottes Beistand zu beseitigen. Barfuß und mit einem Kreuze auf den Schultern, die Augen in Thränen gebadet — so ging er von einer Station des Kreuzweges zur anderen, um seine Stimme bittend, ermahnend, warnend und beschwörend an die Zuhörer zu richten.

Bisher waren indessen seine apostolischen Arbeiten nur Versuche gewesen, die ersten Waffenthaten des Heiligen. Im Jahre 1712 aber begann er seine großen Missionen, die er von jetzt an mehr als vierzig Jahre in fast allen Gegenden Italiens zum Segen der Menschheit hielt. Auf ihn können wir die Worte der Schrift¹⁾ anwenden: „Er war von Gott zur Bekehrung der Völker bestimmt und schaffte die Gräuel der Gottlosigkeit ab. Er richtete sein Herz zu Gott empor und stellte in den Tagen der Sünde die Frömmigkeit wieder her.“ Wir sehen ihn jetzt wandern von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Ueberall sucht er die Sünder zu bekehren, Feindschaften aufzuheben, die Gleichgiltigen zu ermuntern und den geistig Todten neues Leben zu spenden. Es war dies ein mächtiger Feldzug gegen die Hölle, ein heil. Krieg¹⁾ in welchem jede Schlacht zugleich ein Sieg war und den dämonischen Gewalten ihre Beute entriß. Der heil. Missionär entwarf zugleich auch eine besondere Regel, durch welche seine und seiner Gefährten apostolische Arbeiten organisirt wurden. Diese Regel bewirkte auch eine heilsame Reform in vielen Klöstern des heil. Franziscus.

Gleich in der ersten Predigt mußten die Missionäre erklären, daß sie wie ihr seraphischer Vater nur vom Almosen leben werden, so daß sie Niemandem zur Last fielen. Sie sollten sich ganz auf die Wege der göttlichen Vorsehung verlassen. Erhielten sie viel, so hatten die Armen den Vortheil davon, erhielten sie wenig, so durfte es ihnen keineswegs einfallen, darüber zu klagen. Strenges Fasten, Stillschweigen, Abtödtungen aller Art, das war die Lebensweise des heil. Leonard und sollte die seiner Genossen sein. Er wollte durch dieses Opferleben die Gnade Gottes herabziehen und zugleich das Volk erbauen. „Das Beispiel strenger Disciplin, pflegte er zu sagen, macht auf die Weltleute einen mächtigen Eindruck, es rührt sie mehr als Wunder.“ Daher kam es auch, daß den Leuten oft die Thränen in die Augen traten, wenn sie sahen, wie er mit gesenktem Blicke, das Angesicht bleich vom Fasten, die Kanzel betrat. Bisweilen kam es vor, daß er selbst eine Dornenkrone nahm und sich geißelte. Dann bat er mit von Blut und Thränen benetzten Augen unter dem Schluchzen des erstaunten Volkes Gott um Barmherzigkeit und erlangte sie. Freilich sind diese Beispiele eher anzustarren als nachzuahmen. Sie sind eben außergewöhnliche Mittel in der Hand des Herrn, deren Erfolg zu rechtfertigen die göttliche Vorsehung selbst übernimmt. Hierher gehören auch die außergewöhnlichen Bußprocessionen, welche der hl. Missionär unternehmen ließ. Bei

¹⁾ Eccl. 49, 3. 4.

Anbruch der Nacht zog man mit brennenden Kerzen in der Hand und heilige Lieder singend umher, um die Gnade des Himmels zu erflehen. Ein anderes Mittel, um die verhärteten Herzen zu erweichen, war das Läuten der sog. Sünderglocke. Abends, wenn die Leute heimgekehrt waren, ließ der heilige Missionär dieselbe läuten. Ihre kläglich, durch die nächtliche Ruhe noch feierlicheren Töne fanden im Gewissen so mancher Sünder ernstern Wiederhall. Es war das wie eine Sturmglocke, welche zur Rettung mahnte.

So arbeitete der große Heilige durch 44 Jahre ununterbrochen an der Bekehrung der Sünder und starb hochbetagt im Jahre 1751. Man hat berechnet, daß er in 216 verschiedenen Städten und Dörfern seine Missionen zum größten Segen der Bewohner hielt, und dennoch verdankt ihm Italien eine sittliche Reform, es verdankt ihm, daß es sich nicht von den Ideen der sogen. Aufklärung hinreißen ließ, daß viele, die schon am Abgrunde des Unglaubens standen, wieder zu Gott zurückkehrten und daß christliche Zucht und Sitte in den Herzen von Tausenden wieder eine feste Stütze gewann. Als Benedict XIV. das Hinscheiden des Heiligen erfuhr, brach er in Thränen aus und sprach: „Wir haben viel verloren, wir haben aber einen Beschützer im Himmel gewonnen.“

Durch Abtödtung und Leiden sollte auch der heilige **Pacificus von San-Severino** der Mit- und Nachwelt Segen bringen. Mitten in den Bergen der Apenninen, welche sich längs der Küste des adriatischen Meeres hinziehen, befindet sich ein kleines Minoritenkloster, Forano genannt, in welchem der heil. Pacificus als Ordensmann lebte. Geboren im Jahre 1653 nahm er schon im 17. Lebensjahre Abschied von der Welt, von seiner Familie und seinen Freunden und weihte sich dem Dienste Gottes. Er durchwanderte als Priester die Gebirge, um überall das Wort Gottes zu verkünden. Er besaß die Beredtsamkeit eines Heiligen und sprach einfach aber glühend voll heiliger Liebe. Nichts destoweniger aber wollte Gott, daß er mehr in der Zurückgezogenheit der Kirche dienen sollte, als im öffentlichen Leben. Er suchte ihn daher mit schmerzhaften Krankheiten heim und zwang ihn auf diese Weise mitten im kräftigsten Mannesalter seinen bisherigen Arbeiten zu entsagen. Seine von Wunden bedeckten Beine vermochten ihn kaum mehr zu tragen, er wurde fast blind und verlor auch nach und nach das Gehör. In diesen Zustand hatten ihn seine Abtötungen versetzt und das Walten der göttlichen Vorsehung, die ihn sozusagen zu allem unbrauchbar machte, außer zum Leiden und zum Gebete. „Ich züchtige meinen Leib, schrieb der große Apostel, damit ich selbst nicht verworfen werde, während ich anderen predige.“ Nach dem Beispiele des heiligen

Paulus suchte auch Pacificus seinen Leib zu züchtigen. Sein Leben war ein beständiges Fasten. Für gewöhnlich bestand sein Mahl aus ein wenig mit Asche vermischter Suppe und etwas Brod, das er im Wasser erweichte. Niemals näherte er sich im Winter dem Feuer. Er trug ein Bußkleid mit eisernen Ketten und geißelte sich täglich 3—4 Mal entweder in seiner Zelle oder sonst an einem entlegenen Orte. Kaum gönnte er sich einige Stunden Schlaf, um die übrige Zeit dem Gebete zu weihen. Seine Zelle war die kleinste und ärmlichste im ganzen Kloster. Ein schlechtes Lager, ein Stuhl und Betschemel, einige Bilder, ein Kreuz und sein Brevier, das war die ganze Einrichtung. Zu allen Jahreszeiten trug er nun ein einziges grobes, altes Kleid. Beständig beobachtete er das Stillschweigen. Obgleich er fortwährend durch seine vielen Wunden litt, beklagte er sich doch niemals darüber. Sprach man mit ihm von seinen Schmerzen, so sagte er heiter: Gott will es so, sein Wille geschehe. Die letzten 4 Jahre seines Lebens — er starb 1721 — waren eine Art Sterben vor dem Tode. Er konnte sich kaum bewegen, sah und hörte fast nichts mehr. Aber er betete, weinte und litt für das Heil der Sünder, für die Befreiung und den Triumph der Kirche, gegen welche so mächtige Stürme sich erheben sollten. In seinem so traurigen Zustande lag dennoch auf seinem Gesichte der Ausdruck einer ruhigen Heiterkeit, und so hatte dieser Heilige den Gipfelpunct der Vollkommenheit erreicht durch Demuth, Leiden und Geduld, wie viele Seelen mochte er wohl durch seine Gebete und Leiden auf den rechten Weg zurückgeführt haben. So diente der heilige Pacificus nach dem Rathschlusse der göttlichen Vorsehung ungeachtet seines verborgenen und einsamen Lebens der Menschheit vielleicht mehr als manches glänzende Genie, dessen Thaten die Welt mit Ruhm erfüllen. Auf ihn können wir das Wort der Schrift¹⁾ anwenden: „Du warst bestimmt in harten Zeiten den Joch Gottes zu lindern und das Herz des Vaters dem Sohne wieder zuzuwenden.“

Unter den heiligen Frauen, die von der Vorsehung dazu berufen waren, der Welt ein Beispiel der Abtödtung zu geben und dieselbe wieder mit Gott durch Leiden und Gebet zu versöhnen, nennen wir besonders die heilige **Veronika Giuliani**. Sie war Aebtissin von Citta di Castello. Schon in ihrem 17. Lebensjahre -- sie war 1660 zu Mercatello im Kirchenstaate geboren — hatte sie bereits den Schleier genommen in dem Kloster der Capuzinerinnen der eben genannten Stadt und erhielt den Namen Veronika, der wohl für sie der geeignetste war, daß sie nach dem Rathschlusse Gottes ein lebendiges Bild des Gekreuzigten

¹⁾ Eccl. 48, 10.

werden sollte. Sie empfing außerordentliche Gnaden von Gott. Oft sah man an ihrem Leibe die Wundmale Christi. Sie fühlte die Leiden ihres Erlösers und ertrug dieselben zur Erbauung ihrer Mitschwester mit staunenswerther Hingebung und Aufopferung. Man wird wohl leicht errathen, wie ein Kloster beschaffen sein wird, in welchem diese Heilige während 17 Jahren das Beispiel aller Tugenden gab, dessen Nonnen sie als Novizenmeisterin durch 22 Jahre herangebildet und welches sie endlich in den letzten 12 Jahren ihres Lebens als Oberin geleitet hatte. Es wurde dieses Ordenshaus eine Schule der Heiligkeit, eine Quelle des Segens, der sich über die ganze Kirche verbreitete. Wie viele Sünder mögen wohl ihre Rettung den Gebeten und Abtödtungen dieser frommen Frauen verdanken! Stiegen ihre Gebete nicht zum Himmel empor, um dessen Barmherzigkeit auf die Menschheit herabzuziehen. „Ascendit oratio, descendit Dei misratio.“ Und was das Gebet nicht vermochte, das brachten die Leiden unserer Heiligen zu Stande. Sie trank muthig den Kelch der Bitterkeiten in ihren langen Krankheiten, in ihren körperlichen und geistigen Schmerzen, in ihren Versuchungen und Prüfungen. Wie viele Verdienste wird sie sich durch ihre so innige Vereinigung mit dem leidenden Erlöser erworben haben.

Wie diese Heilige, so war auch die ehrwürdige Franziskanerin **Maria Crescentia**¹⁾ dazu auserkoren, durch ihre Geduld und Ergebenheit in den Leiden den genüsslichen und verweichlichten Weltkindern ein nachahmungswürdiges Vorbild zu sein.

Hat nun die göttliche Weisheit, wie wir bis jetzt gesehen, dafür gesorgt, daß der herrschende Geist der Zügellosigkeit und Genußsucht durch das Beispiel der Abtödtung, das die Heiligen gaben, gebannt werde, so suchte sie auch andererseits dem unersättlichen Haschen nach irdischen Gütern und irdischem Gewinn entgegenzutreten und gab der habgierigen und ungläubigen Welt ein glänzendes Vorbild.

6. Freiwillige Armuth und Entsagung alles Irdischen. Am Vorabende der großen Revolution von 1789, kurz nachdem Voltaire am Gipfelpuncte seines Ruhmes stand, und die Religion bereits in ganz Europa mit Verachtung und Spott überschüttet wurde, bediente sich Gott eines französischen Bettlers, um der Welt ein Zeichen seiner Barmherzigkeit zu geben. Er erweckte einen Heiligen, dessen Armuth die Welt beschämen und dessen glänzende Wunderwerke die Allmacht Gottes der ungläubigen Menschheit erkennen lassen sollte. Es war dies **Benedict Labre**, geboren 1748 in der Diocese

¹⁾ Sie war zu Kaufbeuren in der Diocese Augsburg 1682 geboren. Im 20. Lebensjahre nahm sie den Schleier. Sie starb am Osterfeste 1744.

Boulogne. In seiner Jugend wählte er den Orden der Trappisten und eilte nach La Trappe, wo er jedoch nicht aufgenommen wurde, da er erst 18 Jahre alt war. Bald darauf kam ihm der Gedanke, in das Karthäuserkloster zu Montreuil einzutreten, dessen Regel fast ebenso streng war, als die von La Trappe. Doch auch dort fand er keine Aufnahme. Er sollte ja nach dem Willen der göttlichen Vorsehung sein Leben nicht in einer engen Klosterzelle zubringen, sondern öffentlich inmitten der Welt ein Leben der Buße und der tiefsten Armuth führen. Im Jahre 1770 begab er sich nach Rom. Dort war es, wo der Herr ihn hielt und an seiner Hand ihn zu einem so außergewöhnlichen Leben bestimmte. Von hier aus besuchte er die berühmtesten Wallfahrtsorte, Loretto, die Portiunculakirche, das Grab des heiligen Franziscus, des heiligen Romuald, die Kirche des heiligen Januarius in Neapel und berühmtesten Klöster Toscana's, Valumbrosa und Camaldoli; hierauf überstieg er die Alpen, um Maria Einsiedeln und andere Orte zu besuchen. Auf diesen Pilgerreisen erwarb sich Labre eine hohe Tugend, die Liebe zur Armuth. Er lebte nämlich nur von Almosen und lernte auf diese Weise betteln, diesen tiefsten Grad der Erniedrigung, zu welchem der Herr selbst herabsteigen wollte, um uns von unserem Hochmuth zu heilen. Im Jahre 1776 kam er endlich nach Rom zurück. Auch hier führte er wieder ein Leben der tiefsten Armuth und Entbehrung. Den Tag brachte er in einer Kirche, und die Nacht betend und von Frost und Hunger gequält in einem alten zerfallenen Gebäude zu. Indessen ward Labre von einem tiefen Schmerze verzehrt, der seinen Tod beschleunigte. Seine Liebe zu Gott ließ ihn, während er unempfindlich für eigene Leiden blieb, all' die Beleidigungen empfinden, mit welchen das verflozene Jahrhundert seinen göttlichen Freund überhäufte. Täglich wuchs die Zahl gottloser Bücher und der Abfall vom Glauben stand an der Tagesordnung, so daß endlich das göttliche Strafgericht in der Form der französischen Staatsumwälzung hereinbrechen mußte. Kurz vorher im Jahre 1783 starb der heilige Benedict, an dessen Grabe unzählige Wunder und Gnadenerweise des Allmächtigen die Heiligkeit des Dahingeshiedenen kund gaben. In ganz Europa hörte man von dem armen Bettler sprechen und die ganze Fülle der göttlichen Barmherzigkeit schien Labre auf die Erde herabgezogen zu haben. Während aber Diejenigen, die guten Willens waren, daran theilnahmen, wollte die ungläubige und undankbare Welt davon keinen Gebrauch machen. Die ungläubige Philosophie und Frivolität spotten über die Armuth. Die Strafgerichte Gottes zeigten aber, welch' ein Fluch auf der Mißachtung der Heiligen liegt, und erinnern uns an das ergreifende Wort der Schrift:¹⁾ „Die Gottlosen seufzen vor

¹⁾ Sap. V. 3.—6.

Geistesangst und sagen: diese finds, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhten. Wir Thoren hielten ihr Leben für Wahnsinn und ihr Ende für ehrlos. Siehe nun, wie sie unter die Kinder Gottes aufgenommen sind und ihr Loz ist unter den Heiligen. So haben wir uns also verirrt von dem Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete uns nicht und die Sonne der Erkenntniß ging uns nicht auf."

C. Bewunderten wir in dem heiligen Benedict Labre, der am 8. December 1881 kanonisirt wurde, die vollkommenste Armuth, so gibt uns wieder die göttliche Vorsehung in dem heiligen **Crispinus** von Viterbo ein hell leuchtendes Vorbild der Demuth und des Gehorsams, um den Weltgeist des Hochmuthes und der Auflehnung gegen jegliche Autorität zu beschämen. Crispinus war 1668 geboren. Als Knabe wurde er von seinen Eltern einem Oheime übergeben, um bei demselben das Schuhmacherhandwerk zu lernen. Da geschah es einmal durch die Fügung Gottes, daß unser Heilige an einer Bußproceßion Theil nahm, die in Folge der anhaltenden Dürre veranstaltet wurde. Dabei wurde er durch die Andacht der jungen Novizen des Klosters der Kapuziner so ergriffen, daß er den Entschluß faßte, sich dem Ordensleben zu weihen. Er trat in das genannte Kloster ein und wurde unter die Laienbrüder aufgenommen, doch nicht deshalb, weil er nicht studieren und so zum Priesterstande gelangen konnte, sondern weil er sich in seiner demüthigen Gesinnung nicht für fähig genug zu diesem erhabenen Dienste hielt; überdieß wollte er in die Fußstapfen des heiligen Felix von Cantal. treten, dessen ruhmvolles Andenken im Orden der Kapuziner noch sehr frisch war. Crispinus arbeitete im Garten, sammelte Almosen, pflegte die Kranken, was ihn übrigens nicht hinderte, einen Theil der Nacht im Gebete zuzubringen und anderen Bußübungen zu obliegen. Als er seine Gelübde abgelegt hatte, wurde er als Koch nach dem Kloster Tolfa gesendet und bald darauf nach Rom, um hier das Amt eines Krankenwärters zu übernehmen. In Folge einer Krankheit mußte er Rom wieder verlassen und kam nach Albano, wo er wieder ein ganz untergeordnetes Amt bekleidete, bis er endlich nach Orvieto versetzt wurde, um daselbst Almosen zu sammeln. Kaum war er 8 Tage in diesem Städtchen, als man ihn überall vermöge seiner Demuth und seiner Einfachheit liebte und schätzte. Selbst der Bischof unterhielt sich gerne mit dem demüthigen Bruder, dessen fromme Antworten sein Herz erleuchteten und rührten. Die unzähligen Beweise liebender Anhänglichkeit erfüllten indessen das Herz des Heiligen keineswegs mit Stolz. Immer demüthig und aus Geringschätzung seiner selbst, nannte er sich gewöhnlich den Esel des Klosters. Als endlich seine Kräfte nachließen, rief ihn der Gehorsam gegen seine Oberen,

welchen er sich stets unbedingt unterwarf, nach Rom, wo er im Jubeljahre 1750 starb. Gewiß hat Gott nicht ohne eine geheimnißvolle Absicht es so herbeigeführt, denn nun konnten die vielen Tausenden von Fremden, die sich damals in der ewigen Stadt aufhielten, Zeugen der Wunder sein, die bei der Leichenfeier des Heiligen stattfanden. Das Kloster wurde buchstäblich belagert; sechsmal wurden die Kleider des Verblichenen in Stücke gerissen; jedermann wollte ein Andenken an ihn besitzen. Die Erinnerung an diesen demüthigen und einfachen Laienbruder fand einen Wiederhall in ganz Europa. Auch Andersgläubige wurden auf ihn aufmerksam und ihre Literatur sprach mit Achtung von dem demüthigen Gehorsam des einfachen Mannes. In Rom selbst aber ertönte sein Lob von den Kanzeln und ein greiser Ordensmann wiederholte unter Thränen die Worte Augustin's: „Die Unwissenden erheben sich; durch ihre Einfalt erobern sie den Himmel, während wir bei all' unserer Wissenschaft Sklaven unserer Leidenschaften bleiben.“

Unter den frommen Frauen, die durch ihre Demuth und ihren Gehorsam den Weltgeist der Hoffart und der Auflehnung beschämten, nennen wir besonders die ehrwürdige **Maria Franziska Galla** aus dem 3. Orden des heiligen Petrus von Alcantara († 1794) und Kapucinerin **Florida Ceroni** aus Pisa († 1767.)

D. Das Walten der göttlichen Vorsehung zeigt sich ferner auch dadurch, daß sie dem 18. Jahrhunderte eine beträchtliche Schaar von Heiligen sandte, die durch ihre Berufstreue und ihren Seeleneifer, der immer mehr um sich greifenden Gleichgiltigkeit gegen die Religion sowohl innerhalb der Klostermauern als auch draußen in der Welt reformatorisch entgegentraten.

Unter diesen ragt besonders hervor der heilige **Johannes Jos. vom Kreuze**. Er war im Jahre 1654 auf der Insel Ischia bei Neapel geboren. In seiner Jugend sah er einstmals in seinem väterlichen Hause zwei Alcantariner Mönche, die einen solchen Eindruck auf ihn machten, daß er sich entschloß, in diesen Orden einzutreten. Zum Vorbilde wählte er sich den heil. Franz von Assisi und Petrus von Alcantara, die er in ihrem Seeleneifer, ihrer Geistesammlung, Abtödtung und Armut nachzuahmen suchte. In einem Alter von 23 Jahren empfing er die Priesterweihe und wurde im Kloster zu Neapel zum Novizenmeister bestimmt. In dieser Stellung wirkte er durch Wort und Beispiel; er war strenge gegen sich, dagegen milde und nachsichtig gegen seine Schüler. Zwei Jahre später wurde er Guardian des Klosters in Piedimonti. In diesem Amte bediente sich die göttliche Vorsehung seiner, um in den italienischen Klöstern die Reform des heil. Petrus von Alcantara zu befestigen. Auf Unordnung des apostolischen Stuhles

wurde ein Generalcapitel abgehalten, welches die heilsamen Vorschläge des Heiligen annahm und ihn zum ersten Provinzial erwählte. Vergebens warf sich derselbe vor seinen Brüdern auf die Knie, um sie unter Thränen zu beschwören, ihm die schwere Last abzunehmen. Allein die Vorsehung wollte es anders; er mußte zum großen Segen des Ordens dieses Amt übernehmen. Zu Fuße visitirte nun der heilige Johannes vom Kreuze die einzelnen Convente ungeachtet der vielen Schmerzen, die ihm seine Wunden und körperlichen Leiden verursachten. Nachdem einmal das Werk Gottes vollendet und so viele Klöster Italiens durch die unablässigen Bemühungen des Heiligen von einem neuen Geiste durchdrungen waren, so durfte er endlich sein Amt niederlegen, und starb bald darauf im Jahre 1739, da er alle Kräfte seines Lebens im Dienste seiner Brüder verzehrt hatte.

Ein anderer Reformator dieser Zeit war der heilige **Thomas von Cori**. Er war 1655 in diesem Städtchen unweit von Neapel geboren. Nachdem er seine Eltern durch den Tod verloren hatte, trat er im 22. Lebensjahre in das Kloster des heil. Franciscus bei Orvieto. Er vollendete bald seine Studien in der Theologie und Philosophie und erhielt die Weihen. So sehr stand er damals bei seinen Oberen in Achtung, daß er im Alter von 28 Jahren zum Novizenmeister ernannt wurde; da Gott ihn aber zu einer noch schwierigeren Sendung bestimmt hatte, nämlich die Mönche selbst zur Vollkommenheit zu führen, füllte er nur kurze Zeit das Amt aus, das der Provinzial ihm anvertraut hatte. Manche Ordenshäuser waren in Verfall gerathen, verweltlicht, die Disciplin gelockert. Zunächst trat der Heilige in Civitella als Reformator auf. Er entwarf für die Mönche eine Regel, welche nach vieljähriger Bewährung vom apostolischen Stuhle bestätigt wurde und sich in viele Klöster verpflanzte. Freilich hatte der heilige Thomas dabei auch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden und es bedurfte bisweilen der ganzen Entschiedenheit und des Muthes des heiligen Mannes, um den heilsamen Neuerungen Bahn zu brechen. Er ging seinen Mitbrüdern mit einem wahrhaft apostolischen Beispiele voran. Seine gewöhnliche Nahrung bestand in etwas Brod und Gemüse. Stets zu den niedrigsten Dienstverrichtungen bereit, kehrte er das Kloster, die Kirche, reinigte das Geschirr, säuberte die Wäsche, sägte Holz u. dgl. Dabei fand man ihn stets heiter und lächelnd. So mächtige Beispiele und so milde Worte besiegten endlich den anfänglichen Widerstand seiner Gefährten. Sie schämten sich ihrer Muthlosigkeit beim Anblicke dieses unerschrockenen Mannes und folgten ihm entschlossen nach. Auf diese Weise machte er aus ihnen Heilige, von welchen manche Europa verließen, um den Heiden das Evangelium zu predigen. Thomas starb im Jahre 1729.

Ein anderer Ordensmann, der sich durch unermüdeten Seeleneifer auszeichnete, war der heil. **Bonaventura von Potenza**. Er war 1651 in dem eben genannten Städtchen bei Neapel geboren. In seinem 15. Lebensjahre empfing er das Ordenskleid des heil. Franciscus zu Nocera. Nach Vollendung seiner Studien und Empfang der heil. Weihen sandten ihn seine Vorgesetzten in das Kloster auf der Insel Capri. Er fand zwar hier das Haus von allem entblößt, aber sein Eifer half bald überall nach. Die Bewohner der Insel verehrten ihn gar bald als einen Heiligen. Auch in Ischia, wohin er 1688 geschickt wurde, fand er ein ausgiebiges Feld der apostolischen Wirksamkeit, und die Bewohner dieser Insel waren bald durch das Wort und Beispiel Bonaventuras ganz umgewandelt. Schon am frühen Morgen erteilte er den Kindern und den Schiffsleuten Religionsunterricht. Die bereits besser Unterrichteten übte er in der Betrachtung. Wie viele Sünder bekehrte er nicht durch seine Predigten! Sein Beichtstuhl war wie belagert; ganze Tage verweilte er in demselben, bis er vor Ermüdung und Entkräftung fast ohnmächtig hinsank. Nichts schreckte den Seligen zurück; er ging den Sündern nach bis in ihre Wohnungen und suchte sie sogar bei ihren Arbeiten auf dem Felde auf. Namentlich zeichnete er sich auch durch eine große opferwillige Liebe zu den Armen und Unglücklichen aus, und niemand wagte ihm eine Bitte abzuschlagen, welche er für die Armen vorbrachte. Auch den Kranken wandte er seine Liebe zu. Er stand ihnen bei, tröstete sie und brachte ganze Tage und Nächte bei ihnen zu. Einstmals wollte er während eines Sturmes nach Neapel überschiffen, um einem Sterbenden Beicht zu hören, die Schiffer aber wagten nicht unter Segel zu gehen. Erst als er sie versicherte, Gott werde sie schützen, fuhren sie hinaus in die hohe See. In Neapel angekommen, warfen sie sich vor dem Heiligen auf die Kniee und bekannten, daß er allein sie vor Schiffbruch bewahrt habe. Selbst die abstoßendsten und eckelhaftesten Krankheiten vermochten nicht ihn abzuschrecken. Vermöge seiner zerrütteten Gesundheit mußten ihn endlich seine Oberen nach Neapel zurückrufen. Als man nun seine Abreise erfuhr, da war die Trauer eine allgemeine. Die Armen beweinten ihren Vater, die Reichen ihren Rathgeber und alle ihren Führer und Freund. Im Jahre 1707 wurde ein Dorf in der Nähe von Neapel von einer verheerenden Seuche heimgesucht. Man fürchtete die Ansteckung und überließ das Dorf seinem Elende, so daß die Bewohner fast aller irdischen und geistlichen Hilfe beraubt waren. Aber die göttliche Vorsehung wachte über sie und sandte ihnen den Heiligen. Trotz der Hitze, trotz seiner Gebrechlichkeit kam er täglich an die Stätte des Unglückes, besuchte die Kranken, reinigte sie, legte die Betten zurecht, tröstete die Verlassenen, und bisweilen kam

es auch vor, daß er sie auf wunderbare Weise heilte. Niemals war er glücklicher, als wenn er den Armen beistehen konnte. Barmherzigkeit war sein Leben. Bewunderungswürdig war auch seine Andacht, wenn er die heiligen Geheimnisse feierte. Oft kam er dabei in Verzückung und sein Leib schwebte über der Erde. Man sah ihn dann von himmlischem Lichte umflossen. Die göttliche Liebe, die so seinen Leib verklärte, brachte auch wunderbare Wirkungen in seiner Seele hervor. Der einfache Mönch, dessen einziges Buch das Kreuz Christi war, erregte durch sein Wissen und seine Beredsamkeit die Bewunderung seiner Zeitgenossen. Die Ungläubigen beschämte er, befestigte die Gläubigen, erbaute, unterrichtete und fesselte seine Zuhörer. Im Jahre 1711 wiederholten sich die Ekstasen des Heiligen häufiger. Er konnte nicht von Gott sprechen hören, ohne daß sein Antlitz sich entflammte, und während seine Seele sich mit der ganzen Hefigkeit ihres Verlangens zu Gott emporschwang, blieb sein Leib unbeweglich, gefühllos, gleichsam todt. Noch in seinen letzten Lebenstagen, als ihn bereits ein heftiges Fieber befallen hatte, war er im Beichtstuhle beschäftigt. Sterbend trug man ihn aus der Kirche und legte ihn auf sein armseliges Lager. Am 28. Oktober 1711 war endlich der Tag gekommen, an welchem er ohne Kampf und Furcht dahinscheiden sollte, um den nie verweltenden Kranz des ewigen Lohnes für das leuchtende Beispiel des Hirteneifers zu empfangen, das er den lauen und gleichgiltigen Geistlichen seiner Zeit gab.

Sowie die bisher aufgezählten Heiligen dem Weltgeiste des religiösen Indifferentismus durch Wort und Beispiel entgegen zu wirken berufen waren, so war dies auch noch bei einer großen Schaar anderer bewunderungswürdiger Männer der Fall, an welchen sich das Walten der göttlichen Vorsehung recht handgreiflich zeigte. Um jedoch nicht allzu breit zu werden, wollen wir uns begnügen, nur noch flüchtig einige Namen zu nennen. Hieher gehört der am 8. December 1881 kanonisirte **Johannes Bapt. de Rossi**,¹⁾ Domherr an dem Collegiatstifte St. Maria in Rom, dessen Seeleneifer einen unberechenbaren Segen der Menschheit brachte. Ferner **Strambi**; **Pirotti**,²⁾ der Missionär **Petrus von Bagnaja**; ³⁾ der Kapuziner-Ordenspriester **Dominicus Antonius von Rom**; ⁴⁾ demselben Orden gehörte auch **Ignatius von Laconi**⁵⁾ als Laienbruder an. Vergessen wir endlich nicht auf die beiden verehrungswürdigen Jesuiten, auf den heiligen **Franz Hieronymus** und **Josef Baria**, von welchen namentlich der letztere sowohl in Deutschland als in Frankreich dem

¹⁾ Acta S. Sed. XII. fasc. 6. (a. 1880.) — ²⁾ Acta S. Sedis. XI. 9. (a. 1879.) — ³⁾ Card. Hergenröther, Kirchengesch. III. 609. — ⁴⁾ Acta S. Sed. IV. 213. — ⁵⁾ Acta S. Sed. IV. 612.

verderblichen Zeitgeiste der Aufklärung entgegentrat, in seinem Seeleneifer große Missionen leitete und ununterbrochen mit unermüdlicher Sorgfalt an dem Ausbau des Reiches Christi auf Erden arbeitete.

So zeigt sich demnach in den Heiligen des 18. Jahrhunderts ein bewunderungswürdiges Walten der göttlichen Vorsehung, welche der immer mehr um sich greifenden Entchristlichung der Sittenzucht einen mächtigen Damm entgegen setzte, nämlich das Apostolat des Gebetes und des Tugendbeispiels, dessen Vertreter die Heiligen waren. Es erübrigt uns jetzt noch zu zeigen, daß Gott auch Apostel der Schule, des Unterrichtes und der Wissenschaft in die Welt sandte, die den Zeitgeist der Aufklärung, welcher auch diese Gebiete erfaßt hatte, daraus verbannen und an dessen Stelle die Fahne Christi aufpflanzen sollten.

(Schluß folgt.)

Zur würdigen Celebration des hl. Messopfers.

Von Dr. Jacob Schmitt, Repetitor am erzbischöfl. Priesterseminar in St. Peter bei Freiburg in Baden.

Zweiter Artikel.¹⁾

Nachdem im ersten Artikel gegenwärtigen Aufsatzes die Gründe entwickelt worden sind, die uns Priester bestimmen sollen, möglichst würdig zu celebriren, soll im vorliegenden Artikel die Frage beantwortet werden: Was haben wir zu diesem Zwecke zu thun? — resp. es sollen einige Mittel besprochen werden, die wir Priester anwenden können und sollen, um stets würdig und fruchtreich das hl. Opfer darzubringen. Der Klarheit und Uebersichtlichkeit wegen wollen wir diese Mittel in drei Classen eintheilen, in solche, die wir vor, bei und nach der Celeration anzuwenden haben, und demgemäß obige Frage in drei zerlegen:

I. Wie müssen wir uns auf die hl. Messe vorbereiten?

II. Wie müssen wir die hl. Messe feiern?

III. Wie müssen wir uns nach derselben verhalten?

I. Vorbereitung.

Die Vorbereitung auf die heil. Messe können wir in eine entfernte, nähere und nächste unterscheiden.

a. Zur entfernteren Vorbereitung gehört einmal:

¹⁾ Den ersten Artikel siehe Jahrgang 1882, IV. Heft, S. 732 der Quartalsschrift.